

»Ich werde aber weiter sorgen«. NS-Raubkunst in katholischen Kirchen
Irena Strelow
Hentrich & Hentrich
Verlag, Berlin 2017,
292 S.

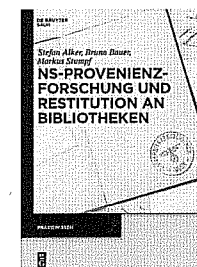
NS-Raubkunst in katholischen Kirchen

Der Untertitel des Buches lässt aufhorchen: »NS-Raubkunst in katholischen Kirchen«. Gibt es da ein bislang verschwiegenes, verheimlichtes Thema, das in den großen Zusammenhang des Kunstraubes im Nationalsozialismus hineingehört? Doch die Autorin, Irena Strelow, muss die Leserschaft bereits im Vorwort enttäuschen: »Die ursprüngliche Absicht der Verfasserin, sechs katholische Kirchen auf Raubkunst zu untersuchen, musste 2015 endgültig aufgegeben werden.« Denn »mit den Ergebnissen« – gemeint: ihren Forschungen – wuchs »der Widerstand von Seiten der Kirche« und es wurde »der Zugang zu weiteren Archiven erschwert«. So bleibt als Gegenstand der vorliegenden Untersuchung die Salvatorkirche in Berlin-Lichtenrade und als Ausgangspunkt der Verdacht, dass zwei nach 1936 in die Ausstattung des Kirchenschiffs integrierte barocke Gemälde aus jüdischem Eigentum stammen könnten. Irena Strelow hat den Weg dieser Bilder rückverfolgt; und wenn der Leser auch an der Ausstattung einer kleinen Kirche in einem Berliner Außenbezirk womöglich keinen tieferen Anteil nimmt, so öffnet sich doch durch die Figur des Händlers, über den besagte Gemälde an die Gemeinde gelangten, der Blick auf den Alltag der Verfol-

gung und Ausplünderung jüdischer Mitbürger im »Dritten Reich«.

Rudolf Sobczyk war einer jener zahlreichen »neuen« Kunsthändler, deren Geschäft darin bestand, den materiellen Besitz der entrechteten Juden weiter zu veräußern. Seiner Tätigkeit ist die Autorin nachgegangen: Der nach der Machtergreifung in die NSDAP eingetretene Sobczyk »betrieb offiziell ein »diskretes Geschäftslokal« von beachtlichen Dimensionen, trat auf Auktionen zurückhaltend unter einem Pseudonym auf und wickelte einen Teil seiner Geschäfte auf seinem privaten Grundstück in Lichtenrade ab«. Der Betrieb florierte; schließlich übernahm Sobczyk nach Bombenschäden an seinem Geschäftslokal in der innerstädtischen Chausseestraße 1944 sogar das Gebäude der Wochentagssynagoge in Kreuzberg als Lager für – so offiziell – »Film- und Bühnenrequisiten«. Mit welchen Schwierigkeiten, mit welcher Ignoranz Erben ausgeplündert Familien nach dem Krieg von der West-Berliner Verwaltung behandelt und mit welch' lächerlichen Summen sie »entschädigt« wurden, beleuchtet dieses Fallbeispiel der Kirchengeschichte die Praxis dessen, was man bewusst positiv »Wiedergutmachung« nannte. Insgesamt ist das Buch – eine Dissertation an der Freien Universität Berlin – ein in seiner Detailgenauigkeit bedrückender Beitrag zur Alltagspraxis der Ausplünderung und deren scheinlegaler Ausgestaltung unter dem NS-Regime. Offenkundig muss die Kirche als Gesamtverband die Raubkunst-Problematik ernster nehmen als bisher. Auch barocke Gemälde können, wie sich hier zeigt, eine noch sehr junge Geschichte von Raub und Vergessen aufweisen.

BERNHARD SCHULZ



NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken
Stefan Alker, Bruno Bauer,
Markus Stumpf
De Gruyter SAUR, Berlin
2016,
133 S.

Raubgutsuche als Selbstverständlichkeit

Seit dem Bücherfund von Bautzen ist die Aufmerksamkeit für die Raubgut-Problematik in Bibliotheken weiter gestiegen – in der Fachwelt, aber auch in einer breiteren Öffentlichkeit. Zahlreiche Medien berichteten, als im Herbst 2016 in der sächsischen Provinz ein Teil der Büchersammlung identifiziert werden konnte, die der Familie des HERTIE-Eigentümers Georg Tietz im Zuge der »Arisierung« geraubt worden war. Der beim De Gruyter Verlag publizierte Praxiswissen-Band »NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken« erscheint also zu einem passenden Zeitpunkt: Der Bautzener Fund hat schlaglichtartig verdeutlicht, dass nicht »nur« wissenschaftliche Bibliotheken von der Thematik betroffen sind, sondern auch Stadtbibliotheken, sofern sie Altbestände haben. Das ist vornehmlich – aber nicht nur – in den neuen Bundesländern der Fall.

Es ist daher folgerichtig und zu begrüßen, dass das Autoren-Trio Stefan Alker, Bruno Bauer und Markus Stumpf »nicht in erster Linie die ausgewiesenen ExpertInnen« erreichen will – vielmehr wünschen sich die Verfasser, wie sie im Vorwort schreiben, auch eine Sensibilisierung des »regulären Bibliothekspersonals« sowie der Bibliotheksnutzerinnen